

chitektur in Kurstädten um 1900 der *Verborgene(n) Moderne* nach“ (S. 385–417). Neue Baumaterialien, wie Gusseisen, Stahl, Glas und Eisenbeton, ermöglichen nun großzügige, helle, mehrstöckige und palastartige Gebäude, deren Statik Bauingenieure berechnen und denen Architekten gleichsam die Fassade vorsetzen, wobei sie sich an den Stilen des 19. Jahrhunderts orientieren. Verborgener werden zudem die, den Aufenthalt erst akzeptabel machenden, Kesselhäuser für Wäscherei, Dampfheizung und Bäder mit ihren hohen Schornsteinen, die als türkische Minarette getarnt oder hinter schnell wachsenden Baumreihen versteckt werden.

Die Beiträge zu Literatur in und über Kurstädte (Wynfrid Kriegleder, S. 147–168) sowie Sportangebote (Matthias Marschik, S. 351–383) beleuchten auch Schattenseiten; Kurstädte bieten gute Kulissen für Romane und tragische Gestalten (Effi Briest, Der Spieler). Zugleich sind sie für jede Sportart offen, die bei Turnieren oder Pferderennen Menschenmassen anziehen, was wegen des Lärms und Mülls dem Kuraufenthalt eher abträglich ist.

Zieht man ein Fazit, dann ist festzuhalten, dass die Lektüre der 14 Referate ein landläufiges Prädikat von Kurorten bestätigt: Es sind faszinierende Orte der Diplomatie und hohen Politik, wie Baden-Baden und Bad Ems (Baden-Badener Fürstenkongress 1860, Emser Depesche 1870 (dazu der Beitrag von Alexander Jendorff, S. 99–126), aber auch der Genesung, Erholung, Zerstreung, des Vergnügens und der Spielsucht. Aus baden-württembergischer Sicht wünschte man sich mehr Beispiele aus dem „Ländle“.

Es bleiben einige Fragen unbeantwortet: Welche Rolle spielten Fürsten, Unternehmer, Kapitalgeber/Banken, Badärzte, Naturforscher, Künstler und die „dienstbaren Geister“ bei der Entwicklung der Kurorte. Als Impulsgeber, zumeist von außen kommend, schufen sie ein soziales Milieu, in dem auch einheimische junge Leute Karriere machen konnten, wie Hermann Kerber (1849–1935) aus Meran, der als Buch- und Kunsthändler in Salzburg maßgeblich an der „Internationalen Stiftung des Mozarteums“ beteiligt war.

Die zur Vertiefung einladenden Beiträge sind teilweise mit Schwarzweiß- oder Farbabbildungen und Grafiken illustriert. Lediglich zu bemängeln sind irrtümliche Jahreszahlen in Diagramm Abb. 1 (S. 212), die um ein Jahrhundert vom Text abweichen, und ungenaue kartographische Lokalisierungen von Kurorten (so liegt Arco oberhalb des Gardasees, nicht bei St. Moritz im Oberengadin, oder Ems, das an die Lahn und damit zu Nassau gehört [Abb. 7, S. 223]). Ortsnamen sollten durchgängig einheitlich geschrieben werden, entweder wie im deutschen Sprachgebrauch üblich (Meran), oder im Register mit Querverweisen kenntlich gemacht werden.

Rainer Loose

Von der Krise des 17. Jahrhunderts bis zur frühen Industrialisierung – Wirtschaft in Oberschwaben 1600–1850, hg. von Sigrid HIRBODIAN / Edwin Ernst WEBER (Oberschwaben. Forschungen zu Landschaft, Geschichte und Kultur, Bd. 7). Stuttgart: Kohlhammer 2022. 583 S. mit zahlr. Abb. ISBN 978-3-17-042798-3. Geb. € 34,-

Das vorliegende „opus magnum“ umfasst die Ergebnisse einer dreitägigen Konferenz in Bad Waldsee vom Juli 2019. Die Gesellschaft für Oberschwaben lud unter der Organisationsführung von Sigrid Hirbodian, Edwin Ernst Weber und Rolf Kießling (†) zur Tagung unter dem Titel „Von der Krise des 17. Jahrhunderts bis zur frühen Industrialisierung. Wirtschaft in Oberschwaben 1600–1850“ in die Schwäbische Bauernschule in

Bad Waldsee ein. Die Überwindung empfindlicher Epochengrenzen, die Verknüpfung von Stadt und Land sowie strukturhistorische und akzentuierte Aspekte wurden fachlich tiefgreifend auf höchstem Niveau diskutiert (S. 9). Aufbruch und Wandel auf der einen, aber auch Krisenbewältigung auf der anderen Seite markieren den gewählten Zeitrahmen 1600–1850 zwischen Dreißigjährigem Krieg und der Neuordnung Europas durch Napoleon und die Französische Revolution. Dadurch konnte eine Wirtschaftslandschaft zwischen Spätmittelalter und Gegenwart par excellence dargeboten werden.

In drei Sektionen gegliedert, widmen sich 16 Autor*innen dem komplexen Themenbereich. In Sektion 1: „Umwelt, Energie, Strukturwandel“ beginnt Elmar L. Kuhn mit der Untersuchung der „Industrialisierung Oberschwabens im Kontext der Wirtschaftsregion Bodenseeraum“ (S. 17–78). Wenig verwunderlich ist anhand dieser Analyse die gängige Zurückgebliebenheit Oberschwabens, die schließlich in der Auflösung der Verbindungen des Wirtschaftsgeflechts im Bodenseeraum gipfelte. So blieb hier bis weit ins 20. Jahrhundert die Landwirtschaft dominierend, welche die schweizerischen, textilindustriell geprägten Nachbarregionen mit Getreide versorgte.

Im Beitrag von Andreas Schwab findet man eine Teilbegründung für diesen Effekt, nämlich die Geofaktoren. „Die wirtschaftliche Entwicklung Oberschwabens im Kontext naturräumlicher Rahmenbedingungen zwischen 1600 und 1850“ (S. 79–112) wird dabei unter anderem mit Verkehrswesen und Energiewirtschaft in Zusammenhang gebracht. In diesem Beitrag erfährt man in anschaulicher Weise, wie sich Oberflächenformen, Gestein oder Bodenbeschaffenheit sowie Rohstoffe und Energie oder die Infrastruktur auf ökonomische Entwicklungen im Agrarbereich, aber auch bei der Fischerei oder dem Handwerk regelrecht „einmischen“.

Mit dem Themenkomplex der „Wasserbewirtschaftung und Wasserbau in Oberschwaben bis ins 19. Jahrhundert“ (S. 113–170) beschäftigt sich Werner Konold. Dabei wägt er die Vor- und Nachteile der Wasserbauten Bewässerungssysteme gekonnt ab und stellt sie in Bezug zu Renaturierungsmaßnahmen. Hierzu gehört die Weierwirtschaft und Fischzucht der Klöster gleichermaßen wie die Wiesenwässerung. Im Anschluss daran widmet sich Barbara Rajkay der „Geschichte des Augsburger Mühlenwesens 1600–1850“ (S. 171–186). Einen regelrechten Aufbruch stellten Kattunmanufakturen und Tabakproduktion dar, aber auch die Industrialisierungsphase im sogenannten langen 19. Jahrhundert. Letztendlich ist die Mühle also der Schlüssel in Richtung Moderne.

Christine Krämer gibt dann einen Einblick in den „Weinbau oberschwäbischer Klöster am Bodensee im 18. Jahrhundert“ (S. 187–218). Klösterliche Besitzungen von mehr als zehn oberschwäbischen Klöstern, eines darunter in Meersburg, stellten die Rebflächen. Die Autorin beschäftigt sich unter anderem mit Fragen nach Rentabilität, Klima, Produktion, Steuern, und Vermarktung des Weins. Wurde Oberschwaben durch die Stuttgarter Regierung wirklich vernachlässigt? Nach einer Antwort sucht Peter Eitel in seinem Beitrag „Die wirtschaftliche Entwicklung Oberschwabens im Königreich Württemberg bis 1861 – eine Erfolgsgeschichte“. Landwirtschaft und Industrie zusammen waren durchaus erfolgversprechend, wenngleich staatliche Förderung und Modernisierungsprozesse große Bedeutung hatten.

Den Auftakt der zweiten Sektion „Gewerbe und Handel“ bildet der Artikel von Frank Göttmann „Der Fruchtmarkt im Wirtschaftsraum Bodensee in der Spätzeit des Alten Reiches“ (S. 233–268). Er schildert ausführlich den Getreide-, Garn- und Tuch-

export in die Schweizer Nachbarregion und zeigt die Interessenskonvergenzen zwischen dem Süden des Schwäbischen Reichskreises und der Eidgenossenschaft im Umfeld der Handelsdrehscheibe Bodensee.

Dem „Handwerk in Stadt und Land im frühneuzeitlichen Oberschwaben“ nähert sich Anke Sczesny (S. 269–288). Handwerk und Landwirtschaft auf dem Lande trugen ihrer Ansicht nach nicht nur zur Krisenbewältigung des 17. Jahrhunderts, sondern auch zur Stabilisierung in der Folgezeit bei. Anschließend beschäftigt sich Magnus Ressel mit den „Händler[n] der süddeutschen Reichsstädte in Lyon im 18. Jahrhundert“ (S. 289–324). Dabei liefert Ressel eine eindrucksvolle Synopse der Güter, wie etwa Seide oder Früchte, und der transalpinen Transportwege. Hier hatte insbesondere Oberschwaben eine wichtige Rolle inne.

Den Beginn der letzten Sektion „Die wirtschaftlichen Akteure“ markiert Janine Maegraith, indem sie die „Zisterzienserinnen-Reichsabtei Gutenzell in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“ (S. 325–368) untersucht. Hierbei schildert die Autorin die miserable Situation der Klosterwirtschaft des 18. Jahrhunderts. Der Anteil der Administration lag lediglich bei 7 bis 8 % aller Löhne, auch die Bedarfsorientierung ohne Aussicht auf Gewinn erschwerte die Lage. Konnten dabei Wallfahrten und Opfergaben wirklich Abhilfe schaffen? Im Anschluss daran erläutert Volker Trugenberg die „Wirtschaftliche[n] Grundlagen der Fürsten von Hohenzollern um 1800“ (S. 369–398). Kaufkraft durch Erbschaft galt als Devise der Fürstenhäuser Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen. Die Mediatisierung ging an ihnen – anders als in Oberschwaben – vorüber.

Anders erging es dem Niederadel, wie etwa den Reichsfreiherrn von Stauffenberg in Wilflingen im 18. Jahrhundert mit „Dienst, Karriere, Prestige“ (S. 399–436). Diesem Thema nähert sich Doris Astrid Muth ausgiebig in ihrem Beitrag, der die Rechnungen des Rentamts Wilflingen als Quelle präsentiert. Marktorientiert und mit Sinn für Ökonomie versuchte der Niederadel, Karriere und Ansehen voranzutreiben. Danach zeigt Senta Herkle „Wirtschaftspolitische Gestaltungsmöglichkeiten der Weber- und Kaufleutezünfte im Kontext der Entwicklung des Textilsektors in Ulm (1650–1830)“ (S. 437–462). Einerseits galt der Textilsektor der Reichsstadt Ulm zwar als gefährdet, andererseits boomte das Speditionsverfahren. Wäre ein Ausweg in der Ansiedlung reicher Familien zu suchen gewesen? Neue Wirtschaftszweige waren sicherlich auch ein Schlüssel des Erfolges von Ulm.

Im Anschluss daran widmet sich Edwin Ernst Weber einer weiteren Konkurrenzdebatte: „Arm gegen Reich. Sozioökonomische Verhältnisse und innerdörfliche Konflikte an der Oberen Donau im 18. Jahrhundert“ (S. 463–496). Er untersucht die Transformation ländlicher Ökonomie und Sozialstrukturen: Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts blieb die Agrarwirtschaft vorherrschend in Oberschwaben, wobei sich durch Allmendaufteilung und Allodifizierung der Lehensgüter ein Kleinbauerntum herausbildete. Somit wäre ein Aufbruch in Richtung Moderne nur durch Abwanderung in industriell weiter entwickelte Regionen möglich gewesen.

Einem geistlichen Thema nähert sich Ariane Schmalzriedt, indem sie „Barocke Sakralbautätigkeit in den Dörfern zwischen Donau und Iller“ (S. 497–518) unter die Lupe nimmt. Hier waren die Dorfgemeinden durch Darlehen und finanzielle Stiftungen regelrechte Förderer des sogenannten barocken Baubooms, wobei kunst-, kultur-, sozial- und ökonomiehistorische Blickwinkel die Auseinandersetzung mit diesem Gegenstand

bereichern. Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts besserte sich die Situation der „Juden in der Wirtschaft Oberschwabens zwischen Viehmarkt, Kleinhandel und Industrialisierung (1600–1850)“, womit sich Stefan Lang intensiv beschäftigt (S. 519–541). Damals wurde die rechtliche und ökonomische Anerkennung vom Schutzjuden hin zum Staatsbürger ermöglicht. Zeitgleich ist eine jüdische Beteiligung an der Industrialisierung zu beobachten.

Der Band bietet dem Leser tiefe Einblicke in die Wirtschaftsregion Oberschwaben vom Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges über die Säkularisation und Mediatisierung bis hin zur beginnenden Industrialisierung. Er bietet nicht nur einen treffenden Einstieg in die oberschwäbische Wirtschaftsgeschichte, sondern auch ein Lesevergnügen durch zahlreiche und qualitativ hochwertige Abbildungen.

Sabine Wüst

Wolfram SCHLENKER, Tierschutz und Tierrechte im Königreich Württemberg. Die erste deutsche Tierschutz- und Tierrechtsbewegung 1837, die drei württembergischen Tierschutzvereine ab 1862 und ihre Tiere. Wiesbaden: Springer VS 2022. 742 S. ISBN 978-3-658-35352-0. € 79,99

Welche Bedingungen begünstigten in Württemberg eine bemerkenswert frühe programmatische Profilierung und institutionelle Formierung des Tierschutzes? Tatsächlich bilden die protestantisch-bildungsbürgerlichen Milieus im jungen Königreich einen prädestinierten Innovationsherd, sodass nach ersten Impulsen in England sich hier früher als andernorts auf dem europäischen Kontinent moderne Vorstellungen über die Empfindungs- und Leidensfähigkeit nicht-menschlicher Kreaturen, Ethiken des Mitleids, menschliche Pflichten gegenüber Tieren oder moralisierende Wirkungen von Natur ausbildeten. Dies provozierte nicht nur tierethische Debatten, sondern auch gesellschaftliches Engagement und dessen Institutionalisierung in Vereinen. Die Zusammenhänge zwischen pietistischen Milieus und der Entstehung der Bewegung des Tierschutzes bilden zwar keine ausgeprägt große Forschungslücke, sondern wurden sowohl seitens der Kirchengeschichte, von der Umweltgeschichte oder von den seit fast zwei Jahrzehnten florierenden Human-Animal-Studies immer wieder thematisiert. So materialreich und quellenfundiert wurde diese Geschichte für eine Region jedoch bislang kaum recherchiert und vorgetragen wie durch Wolfram Schlenker bei seiner Rekonstruktion der Bewegungsgeschichte im Königreich Württemberg des 19. Jahrhunderts.

Drei zusammenhängende Phänomene thematisiert der Politikwissenschaftler und erörtert diese in den drei Hauptteilen seines Buches. Teil I widmet sich der frühen Inkubationsphase des Tierschutzes zwischen 1820 und 1840. Hier tritt zunächst als Stichwortgeber der 1812 von Stuttgart aufs Land strafversetzte pietistische Pfarrer Christian Adam Dann (1758–1837) mit seinen frühen programmatischen Schriften wie der „Bitte der armen Thiere, der unvernünftigen Geschöpfe, an ihre vernünftigen Mitgeschöpfe und Herrn, die Menschen“ von 1822 in Erscheinung. Und zwar äußerst nachhaltig und mit anhaltendem Nachhall im 19. Jahrhundert: Er predigte sittenstreng, dass kein „muthwilliger Thierquäler zugleich ein wahrer Menschenfreund“ sein könne und brandmarkte umgekehrt die verrohenden Wirkungen eines grausamen Umgangs mit Tieren. Es handle sich keinesfalls um Einzelfälle, dass „Menschen, die sich an die Quaa-len der Thiere gewöhnten, Mörder wurden“. Schlenker attestiert Dannes Schriften viel-